

Erwiderung auf:

Helmut Spatz "Die Genese des Rössener Keramikstils – Anmerkungen zu einer längst beantworteten Frage"

Eric Biermann

Zunächst bedanke ich mich für die prompte Reaktion auf den hier vorgestellten Aufsatz. Damit hat sich die dort geäußerte Hoffnung auf eine rege Diskussion teilweise schon erfüllt. Natürlich war es mir bewußt, daß die dort vertretene Position und die Ausdeutung der Funde und Befunde der aktuellen Forschungsmeinung weitgehend widerspricht. Auch Forschungs- oder Lehrmeinungen sollten von Zeit zu Zeit hinterfragt werden. Ein Mittel ist das gelegentliche Anschlagen gegenläufiger Thesen an die Tür unseres Faches. Zudem war es reizvoll eine vormalige Streitfrage erneut aufzugreifen und Argumente für diese, "doch seit einem Vierteljahrhundert für endgültig überwundene", d.h. veraltet scheinende Ansicht zu finden. E. SANGMEISTER forderte dazu auf, "daß wir das gesamte relativchronologische System überprüfen müssen, wenn wir an einer Stelle eine besser begründete Änderung vornehmen. Dabei dürfen aber Argumente, die bisher das System gestützt haben, nicht einfach weggelassen und übergangen werden; sie müssen vielmehr echt widerlegt werden" (1973, 402). In diesem Sinne muß zugegeben werden, daß nicht alle Argumente für eine Rössener Genese in Südwestdeutschland widerlegt werden können. Dennoch muß hervorgehoben werden, daß auch eine gegenteilige Argumentation bislang nicht vollständig zu widerlegen ist. Sie darf außerdem nicht nur auf einen Teilaspekt der allgemeinen "Kulturhinterlassenschaften", d.h. die Keramik beschränkt werden. Ich werde also im folgenden auf den Kommentar von H. SPATZ im Sinne eines "Advocatus Diaboli" eingehen und versuchen die "mitteldeutsche Position" zu verteidigen.

Es geht nicht darum, die prinzipielle Abfolge der Phasen HS–GG–RÖ als Ergebnis serieller Analysen anzuzweifeln.¹ Natürlich vermittelt z.B. DOHRN-IHMIGs LBK Phase IIc zwischen IIb und IIc, wie SPATZ anmerkt. Die Frage ist hier, ob die Phasen sich gänzlich ausschließen, oder ob es zu zum Teil weitreichenden Überschneidungen kommen kann. Schon DOHRN-IHMIG selbst wies darauf hin, daß die Keramik ihrer Phase I d wahrscheinlich noch bis einschließlich Phase II c hergestellt wurde. Als Ergebnis können Siedlungen, die I d enthalten, eventuell erst in II c gegründet worden sein, falls dazwischen liegende keramische Phasen fehlen (1979, 239).

GG III (= P-F nach SPATZ, GG C nach LICHARDUS-ITTEN 1980, RÖ Ia nach LICHARDUS 1976)

wird nicht als Phase angezweifelt und braucht deshalb auch nicht neu definiert werden. Zunächst ist der Begriff "Planig-Friedberg", bzw. "Gruppe Planig-Friedberg", als solcher von Bedeutung. Der Terminus ist ein forschungsgeschichtlicher Zopf, der abgeschnitten werden kann. Denn einerseits ist nur eine kurze Zeitspanne durch "P-F" belegt, andererseits, wie SPATZ ausführlich erläuterte, ist GG III das Ergebnis eines kontinuierlichen Prozesses, nämlich der Großgartacher Keramikentwicklung.²

Der Begriff "Stil" wurde bewußt gewählt, da in dem vorgelegten Artikel keine inhaltliche Diskussion über die Begriffe "Kultur" oder "Gruppe" stattfinden sollte. Er bezieht sich in der Tat auf die Verzierung der Keramik. Daß die Produzenten dieser Keramik in Zusammenhang mit weiteren 'kulturellen' Elementen (auch Keramik ist ein 'Kulturgut') gebracht werden können – und auch diese betrachtet werden – widerspricht nach meiner Auffassung nicht dem Titel des Aufsatzes. Zudem sind es gerade diese Elemente, die teilweise zur Trennung von keramisch verbundenen Traditionslinien herangezogen werden können.³

Der Begriff "Stufe" ist in der Tat etwas ungeschickt gewählt, da er den Eindruck von "Blöcken", oder wie SPATZ es ausdrückt, "monolithischen Entitäten", erweckt. Gegen diese Auffassung hat sich der Verfasser zuvor schon selbst ausgesprochen (BIERMANN 1997, 43). Der Begriff "Phase" ist daher tatsächlich besser geeignet.

Die Annahme der Gleichzeitigkeit hat gegenüber dem Nacheinander *nicht generell* den Vorrang. Jedoch sollte – auch für diesen Zeitabschnitt – eine partielle Gleichzeitigkeit immer als Möglichkeit in Betracht gezogen und nicht *a priori* verworfen werden. Es wäre letztlich nicht konsequent z.B. für den Übergang von LBK zu HS oder auch von HS zu GG zeitliche Überschneidungen zu akzeptieren (z.B. nach dem Modell von U. EISENHAEUER 1999), diese aber für die Übergänge GG IIc – GG III – RÖ kategorisch auszuschließen.

Bei den Standringen des mitteldeutschen Rössen soll es sich nach SPATZ "um ein Spezifikum an der Peripherie des Verbreitungsraumes" handeln. Diese wären aber durchaus aus GG Formen erklärbar. Andererseits sind, wie bereits erwähnt, flache Standringe für die

mitteldeutsche SBK typisch (KAUFMANN 1996, 50). Wenn SPATZ also folgert (SPATZ Anm. 3): *"Hätte nämlich das mitteldeutsche Rössen seine hohen Standringe bei seiner mutmaßlichen Ausbreitung nach Süden mitgebracht, müßten die süddeutschen Vertreter ebenso hoch sein wie die mitteldeutschen [...]"*, läßt sich dieses Argument genauso gut umdrehen. Hätten nämlich die Vertreter des süddeutschen Rössen ihre niedrigen Standringe bei einer mutmaßlichen Ausbreitung nach Mitteldeutschland mitgebracht, müßten alle dortigen Standringe flach sein, zumal dies der Tradition der dortigen SBK entsprechen würde. Es ist also ebenso einleuchtend zu argumentieren: GG hat seine höheren Standringe nach Mitteldeutschland gebracht, RÖ hat die flacheren *"SBK-Standringe"* nach Süden gebracht.

SPATZ erwähnt die Innenrandmuster von GG III Zipschalen, die *"in teilweise identischer Ausführung"* in *"der nachfolgenden Rössener Zeit"* auf *"die vorher unbekanntes Schüsseln übertragen wurden"*. Auch dieses Argument ist umkehrbar, da auch bei einer Gleichzeitigkeit ein Muster übernommen werden kann (Akkulturation), ohne aber die Gefäßform mit zu übernehmen. Dies ist eine gängige – wenn auch nicht immer unkritisch zu betrachtende – Methode zur chronologischen Querverbindung unterschiedlicher Stile in benachbarten Siedlungsräumen.

U. EISENHAUER (1996, 57) konstatiert zwar, wie SPATZ zu recht erwähnt, auch am mittleren Neckar nur einen kurzen Zeitraum für GG IIc (sGG, bzw. GG 3 nach EISENHAUER), sie betont aber, daß GG IIc in ihrem Arbeitsgebiet (Wetterau) noch weniger Niederschlag gefunden habe (ebd.). Es gibt aber noch bedeutendere Unterschiede, auf die SPATZ nicht verweist. EISENHAUER geht davon aus, *"daß die ersten GG 3-Motive in der nördlichen Wetterau einer Töpferinnen-Generation bekannt wurden, die im wesentlichen ihre Gefäße noch in GG 2-Tradition verzierte. [...] Nun sollte man aber erwarten können, daß spätestens mit der nächsten Generation ein eigenständiges GG 3 auftritt." "Statt dessen werden die schließlich (von einer neuen Töpferinnen-Generation?) aufgegebenen GG 1 / 2-Motive übergangslos durch neue PF-Motive ersetzt"* (EISENHAUER 1996, 52). Trotz des sowohl im Neckargebiet als auch in der Wetterau kurzen Zeitansatzes für die Dauer von GG IIc scheint sich *"der stilistische Übergang von Großgartach zu PF hier in der Wetterau weniger kontinuierlich vollzogen zu haben"* (ebd.). Sie bezeichnet dies als einen *"Stilsprung"* bzw. einen *"abrupten Wechsel"* (ebd.) und vermutet ähnliche Prozesse wie für den Übergang von HS zu GG. Somit lag die Wetterau in der Phase GG IIc teilweise außerhalb des *"Innovationsgebietes"*

(ebd.). Ohne sie beantworten zu können, stellt U. EISENHAUER die Frage nach dem *"Ursprungsgebiet für diese Innovation"* (EISENHAUER 1996, 53). Darauf gehen wir in Folge noch kurz ein. Da also GG IIc in der Wetterau nur sporadisch auftrat und nur kurz andauerte, stellt sich nun tatsächlich auch die Frage, ob die dortigen Töpfer(innen) nicht sowohl den GG IIb, als auch den GG IIc und den GG III Motivschatz kennengelernt haben können. Wichtiger noch ist die Frage, was zeitgleich in den Nachbargebieten geschah. Implizit muß dort GG IIb entweder früher ausgefallen sein, oder GG III hat später eingesetzt. Beides bedeutet zwangsläufig eine zeitliche Überschneidung der seriell für die beiden Räume trotzdem in der gleichen Weise sortierbaren Phasen. Wie SPATZ weiterhin anmerkt, gehört für U. EISENHAUER P-F – im Gegensatz zu GG 3 – in der Wetterau zu den *"deutlich ausgeprägten 'Haupt'-Stilen"* (1998, 266). Wie kann dieser Eindruck entstehen? Hier sei nun ein kurzer Blick auf die zahlenmäßigen Verteilungen von GG IIc und GG III in den *"Referenzräumen"* Wetterau und Neckarraum erlaubt (Tabelle; Abbildung).⁴ Zunächst gibt es, wie schon zuvor festgestellt, Unterschiede im Gesamtaufkommen der Phasen. Interessanter ist aber die Zahl der in den jeweiligen Phasen neu einsetzenden Fundplätze (ab GG IIc, bzw. ab GG III) bzw. der Siedlungsabbruch (GG IIc ohne GG III). Analog zu dem Einsetzen von HS I (durch den *"Stilsprung"* natürlich offensichtlicher) ist hier die Vermutung von *"Innovationsgebieten"* sicher nicht abwegig, womit eine mögliche Antwort auf U. EISENHAUERs Frage gefunden wäre (s.o.).

– Auf die Problematik von Vergesellschaftungen in Gruben verweist der Verfasser selbst und hat die Grubenvergesellschaftungen deshalb weitgehend aus seiner Argumentation ausgeklammert. Gehen wir aber von dem von SPATZ angemerkten gelegentlichen gemeinsamen Vorkommen von GG III und frÖ aus, so ist auch dies ein Argument für die teilweise zeitliche Überschneidung. Dies trifft allemal zu, wenn die Gefäßeinheiten in der Seriationsmatrix zwar in benachbarten Abschnitten (= Phase), nicht aber direkt nebeneinander liegen, also nicht als Übergangsphase gedeutet werden können.⁵

– SPATZ argumentiert, daß gerade das lokale Gepräge der Keramik des Kaiserstuhlgebietes dagegen spricht, *"daß hier ein Stil von außerhalb eingedrungen sein könnte."* Gerade dieses lokale Gepräge außerhalb des *mainstreams* der Entwicklung und das Verhaften an regionalen Traditionen zeigt aber, daß Verzierungs-tendenzen sich nicht gleichmäßig und damit auch nicht zeitgleich durchsetzen müssen. Letztlich haben sowohl einzelne (!) Motive als auch *"Stilsprünge"* ein ursächlich damit verbundenes *"Innovations-*

Wetteraukreis und Main-Kinzig-Kreis (N 35)

Phasen	Anzahl	in %
Gesamt GG II c	12	34,3
ab GG II c	2	5,7
GG II c ohne GG III	1	2,9
Gesamt GG III	34	97,1
ab GG III / GG III ohne GG II c	23	65,7
Gemeinsames Vorkommen	11	31,4

Kr. Heilbronn und Kr. Ludwigsburg (N 34)

Phasen	Anzahl	in %
Gesamt GG II c	25	73,5
ab GG II c	14	41,2
GG II c ohne GG III	12	35,3
Gesamt GG III	21	61,8
ab GG III / GG III ohne GG II c	6	17,6
Gemeinsames Vorkommen	13	38,2

Tabelle Summarische und prozentuale Auszählung von Fundplätzen mit GG IIc und GG III Keramik in den Räumen Wetteraukreis / Main-Kinzig-Kreis und Heilbronn / Ludwigsburg.

gebiet“ d.h. ein Zentrum. Dieses Zentrum ist sicherlich auch innerhalb einer Phasensequenz nicht immer dasselbe. Die Peripherie wird sich ebenfalls nicht mit einheitlicher Geschwindigkeit an das Novum anpassen. Bildlich mag man sich einen Evolutionsstammbaum mit Haupt- und Nebenästen vorstellen. Solche Vorgänge sind für größere Räume in einer Seriation nicht faßbar, da die Nivellierung durch das Sortieren nach Ähnlichkeit alle Äste zu einem Hauptstamm vereinigt.

– Daß auch Rössen eine Südausdehnung hat, soll nicht bestritten werden. Cravanche wurde vom Verfasser selbst erwähnt. Entscheidend ist, daß bei Berücksichtigung der zeitlichen Gesamttiefe von GG I – III bzw. RÖ eine Diskrepanz zwischen der Anzahl der bekannten Fundplätze nach Süden bzw. nach Südwesten entsteht. Liegen aus dem Kreis Karlsruhe für GG:RÖ noch 29:27 Fundplätze vor, so sind es aus dem Kreis Emmendingen noch 15:6 und aus Frankreich (Bas-Rhin und Haut-Rhin) 29:10 Fundplätze (in Prozent: 51,8:48,2; 71,4:28,6; 74,4:25,6). Der Siedlungsraum, den Rössen eingenommen hat, entspricht also nicht dem von GG, was weiterhin bei einer direkten Entstehung von RÖ aus GG im Südwesten verwundern würde. Eine Erklärungsmöglichkeit analog zu dem Modell von EISENHAUER mag eine konservative Grundhaltung der Bevölkerung dieser Regionen sein, die zu einer Emigration der fortschrittlicheren Bevölkerung zu progressiveren Verwandten in Nachbarregionen führt (1999, 235). Auch dabei wäre dann mit der Zeitgleichheit verschiedener Phasen zu rechnen.

– Auf die Problematik der Radiokarbondatierungen und ihrer relativierten Beweiskraft wurde kurz eingegangen. Aber natürlich würde sich bei einem Zusammenschieben der Chronologie durch eine Parallelität

von GG III und fRÖ auch mit den heutigen Daten die Nähe von LBK und RÖ relativieren. Zudem ist es zwar bequem, aber auch bedenklich, die Fehler für die – zumindest unzutreffend erscheinenden – Ergebnisse prinzipiell in der naturwissenschaftlichen Methodik zu suchen und nicht in der eigenen. Zudem bleiben diese Datierungen nach wie vor das absolutchronologische Gerüst, an dem auch SPATZ die Dauer seiner Phasen orientieren muß (durchschnittlich 50 Jahre, SPATZ Anm. 1).

– Der Begriff Symbiose bedeutet ein dauerndes Zusammenleben zweier Lebewesen, in unserem Falle also zweier Stile, zu beiderseitigem Nutzen. Im Resultat interpretiert SPATZ dieses als Übernahme der Rössener 'Keramikmode' durch Stichbandkeramiker, die (oder deren Vorfahren) zuvor schon mit GG Kontakt hatten. Dabei wurden unter anderem Bestattungssitten und Querschneider aus der SBK übernommen. Eine Erklärung für das Auftauchen dieser und anderer nicht keramischen Traditionen in Süd- bzw. Südwestdeutschland bietet das aber nicht. SPATZ schreibt: "Vor allem die These BIERMANNs, daß die Entwicklung Rössens in Mitteleuropa begann, wobei dieses aus der dortigen späten Stichbandkeramik (SBK) entstanden sein soll, irritiert doch sehr [...]". So plan formuliert ist dies wirklich irritierend und war auch nicht in diesem Sinne gedacht. Deshalb sei die These nochmals klarer ausgedrückt. Rössen entstand als etwas Neues in einem vormaligen SBK Gebiet unter dem massivem stilistischen Einfluß Südwestdeutschlands. Hier sind wir auch an dem Punkt, zu fragen, ob die rein stilistische Argumentation die allein glücklich machende sein kann, zumal auch SBK-Einflüsse erkennbar bleiben. Nicht nur die Keramik vermittelt uns ein Bild der *Kultur*, sondern auch hinter Waffen,

Verteilungsvergleich GG II c und GG III

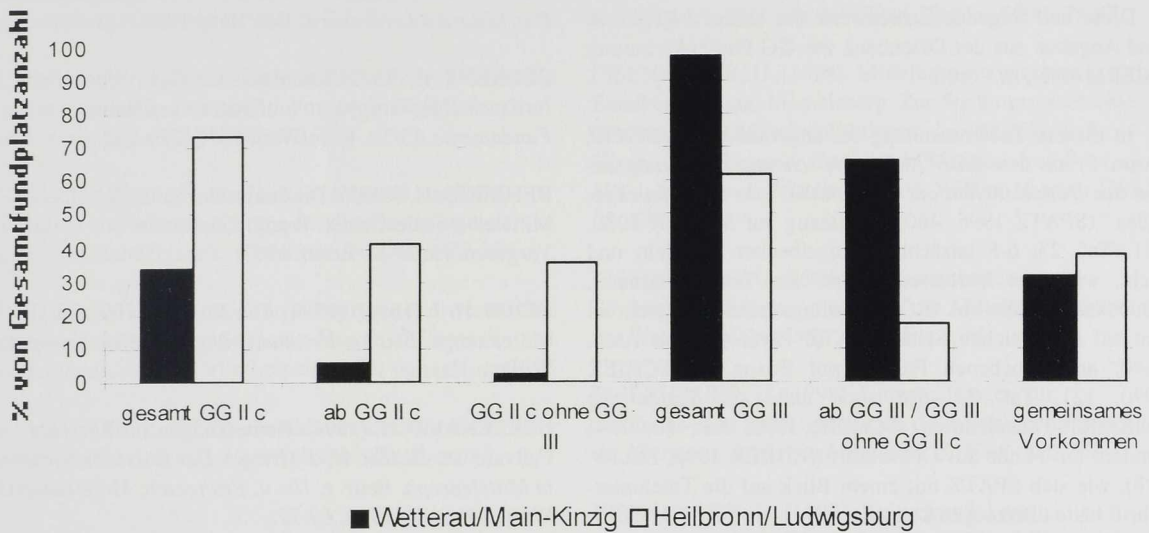


Abbildung Fundstellenverteilung von GG II c und GG III in den Referenzräumen nach Prozentanteilen.

Geräten, Schmuck und Bestattungssitten stehen komplexe, nicht zu vernachlässigende 'kulturelle' Vorgänge. Auch Fragen der Siedlungskontinuität können nicht einfach außen vor gelassen werden.

– Das Ausgreifen von GG III nach Mitteldeutschland und Niedersachsen (Expansionsphase P-F) ist nicht zu bestreiten, kann aber auch in den Raum und zur Zeit des fRÖ erfolgt sein. GG III und fRÖ liegen zumindest in den bisher bekannten Vergesellschaftungen mit der gleichen SBK-Keramik vor (siehe Texte BIERMANN und SPATZ).

Insgesamt beruft sich SPATZ in seiner Argumentation fast ausschließlich auf seine Seriationsergebnisse. Um ein abschließendes Urteil zur Position von GG III zu fällen, reichen diese alleine jedoch nicht aus.⁶ Zu einzelnen vorgebrachten Argumenten des Verfassers nimmt er kaum Stellung. So beruft er sich letztlich einfach auf eine *opinio communis* der Nicht-Ableitbarkeit der Rössener Keramik aus der SBK. Auf nicht keramische Elemente geht er nur am Rande ein. Diese werden ohne weitere Begründung als 'symbiotisch' pauschalisiert. Ein Gegenargument für eine mögliche genetische Ableitung ist dies nicht.

Man *braucht* eine Entstehung von RÖ in Mitteldeutschland nicht zu bemühen. Man *kann* und *darf* sie aber auch weiterhin begründen.

Anmerkungen

1 Es bleibt allerdings anzumerken, daß die Gesamtseriation der Sequenz (SPATZ 1996, 247-256) nicht unproblematisch war. SPATZ führte das auf die Inhomogenität der Daten zurück (247-248). So mußte die chronologische Zuweisung im Vorgriff auf Ergebnisse von anschließend für die Abschnitte HS-P-F und RÖ einzeln durchgeführte Seriationen vorgenommen werden (250). Die deutliche Lücke, die P-F Motive von RÖ Mustern in der Gesamtseriation trennt, erklärt er als "Pseudohiatus", der sich u.a. aus der unterschiedlichen Verzierungstechnik ergibt (251). Auf diese Lücke folgen dann dicht gedrängt die Rössener Merkmale (252). Auch U. EISENHAEUER konnte für die Wetterau auf Grund der Inhomogenität ihrer Daten keine chronologische Abfolge der Gefäße und Motive in einer Gesamtseriation reproduzieren (1996, 13-17). Stratigraphisch ist diese prinzipielle Abfolge, wie sowohl vom Verfasser, als auch von SPATZ erwähnt, im Hegau belegt. Zu bemerken ist hier, trotz der beeindruckenden Feuchtbodenfunde, daß es "die" Stratigraphie von Singen 'Offwiesen' nicht gibt. Es handelt sich um mehrere Teilabschnitte mit unterschiedlichem keramischen Inhalt, die sich nach ihrer geologischen Lage zu einem Gesamtprofil zusammenfassen lassen. Ob dabei GG III und fRÖ wirklich zu trennen sein werden, wird die abschließende Befundvorlage zeigen.

2 Auch in der Seriation bilden GG/P-F einen gemeinsamen Cluster der sich vom RÖ Cluster absetzt (siehe z.B. EISENHAEUER 1996, Abb. 2.6)

3 Z.B. wird das Verhältnis Rössen – Bischheim (bzw. auch allgemein "Epirössen", "Poströssen", etc., d.h. heute nach der Definition von A. ZEEB "Schulterbandgruppen") auch durch nicht keramische Änderungsindikatoren bestimmt.

ZEEB nennt u.a. auch Wirtschaft, Siedlungswesen und Totenbrauchtum (1994, 8).

4 Diese und folgende Zahlenwerte für Kreise / Regionen sind Angaben aus der Datenbank zur GG Phasenkartierung (BIERMANN, in Vorb.).

5 In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß SPATZ (Anm. 5) mit dem Satz "[...] sowie schmale Verzierungszonen aus Doppelstichen auf der Schulter von Bauchknickgefäßen" (SPATZ 1996, 460) mit Bezug auf SCHIER 1990, 121, Taf. 23, 6-8 tatsächlich Kugelbecher anspricht und nicht, wie vom Verfasser anhand des Textes vermutet, Bauchknickgefäße des fRÖ. Allerdings handelt es sich bei den auf der gleichen Seite (SPATZ 1996, 460 mit Anm. 1840) angesprochenen Funden mit Bezug auf SCHIER 1990, 121, Taf. 37, 5-6 auch nicht um Funde aus Ochsenfurt-Tüchelhausen (SCHIER 1990, Kat. Nr. 754) sondern um Funde aus Ochsenfurt (SCHIER 1990, Kat.Nr. 678), wie sich SPATZ mit einem Blick auf die Tafelunterschrift hätte überzeugen können .

6 Verfahrenskritisch dazu z.B. BERLEKAMP (1994, 71): *"Es hat sich in letzter Zeit eingebürgert, bei der Computerisierung einzelne Gefäße als kleinste Einheit zu analysieren, da methodische Zweifel an der Gleichzeitigkeit des Inhaltes von Siedlungsgruben bestehen. Es werden dabei mit anderen Mitteln die gleichen Fehler gemacht, wie sie immer wieder bei der Typologie auftraten. Bereits O. Montelius (1885) wies darauf hin, daß die Entwicklung nur durch geschlossene Funde dargestellt werden kann"*.

Eric Biermann M.A.
Brunhildenweg 12
D - 51147 Köln-Porz